

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal, am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, nachmittags 3 Uhr.
Zugangspreis monatlich 1,50 Mark.
Bestellungen nehmen alle Postämter und die Briefträger, die Zeitungsboten und die Geschäftsstelle, Torstraße 3, entgegen.
In Fällen höherer Gewalt, Streik, Betriebsstörung usw. erschießt jeder Anpruch auf Pflanzung bezw. Rückzahlung des Zugangspreises.

Verantwortlicher: Dr. 224.

Ämtliches
Publikations-Organ



für Amts- und
Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1. Millimeter hohen Raum 5 Goldpfennig, für anderthalb Zeilen 7 Goldpfennig, für Anzeigen im amtlichen Zeitungsblatt 10 Goldpfennig, im Beilagenblatt 30 Goldpfennig, einzeln, Anzeigen für Inserate und tabellarischer Art mit Aufschlag.
Anzeigen-Annahme bis Dienstag, Donnerstag und Sonnabend nachmittags 3 Uhr, Anzeigen größeren Umfangs werden tags vorher eingegeben.
Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburgbesohle.

Nr. 131.

Donnerstag, den 3. November 1927.

30. Jahrg.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

- * Ein Beamter im hessischen Ministerium des Innern, Regierungsrat Risch, wurde unter dem Verdacht des Landesverrats verhaftet.
- * Bei den Gemeindevahlen in England und Wales erlangte die Arbeiterpartei große Vorteile.
- * In nächster Zeit werden nach dem italienischen Beispiel auch britische Kriegsschiffe im Hafen von Tanger ihre Flagge zeigen.
- * Kemal Pascha ist von der Nationalversammlung in Angora wieder zum Präsidenten der Türkischen Republik gewählt worden.

Der Reichsfinanzminister über Steuerreformen.

Aussprache im Reichshausauschuss.
Der Haushaltsauschuss des Reichstages setzte seine Beratungen über die Besoldungsvorlage und in Verbindung damit die Aussprache über die Finanzlage des Reiches fort. Abg. Dr. C. (Zoll) erklärte, daß seine Partei der Besoldungsvorlage nur dann zustimmen könne, wenn ihrem Antrag entsprochen werde. Den Haushaltsplan für 1928 in den Ausgaben im Verhältnis zum Jahre 1927 um 10 Prozent zu vermindern. Abg. Dr. C. (Zoll) bewies, daß der Reichsfinanzminister die beschlossene Besoldungserhöhung ohne weitere Einnahmen durchzuführen könne. Der Optimismus des Finanzministers sei ihm ein Hindernis in sich. Abg. Dr. C. (Zoll) beantragte, daß Deutschland die Selbstlosigkeit des Auslandes unbenutzt habe vorübergehen lassen. Abg. Dr. C. (Zoll) schlug vor, einen kleinen Unterzuschuß zur Schöpfung und Prüfung der Steuern für 1927 und 1928 einzufügen. Er verlangte ferner Auskunft über die Frage der Lohnsteuerentlastung, über die Vermögenszuwachssteuer, über Steuerbefreiungen, über die eingetragenen Kredite, über das Kriegsschadensgesetz und über die Mittelstände aus der Inflation.

Reichsfinanzminister Dr. Köster

wandte sich gegen den Vorschlag, daß er einen frühesten Etat vorgelegt habe. Im übrigen ging er auf die einzelnen Wünsche und Fragen der Abgeordneten ein und führte hierzu aus: Über eine

Entschuldigungsaktion zugunsten der schwer leidenden

finden Versprechungen unter dem Restriktum, daß von einer Inanspruchnahme ist nur aber in diesem Zusammenhang nichts bekannt. Der Gesellschafter über die

Nachherbeibringung der Vermögenszuwachssteuer

wird dem Reichstag vorgelegt werden. Das Braunkohlmonopolgesetz liegt dem Reichstag bereits vor. Die Forderungen aus der Verbringung werde ich entscheiden lassen.

Rückzahlung von Lohnsteuern?

Diese Leg. Vorlegung ist besonders für die Lohn- und Gehaltsempfänger von Wichtigkeit, da der Reichstag feinerzeit beschließen hat, daß bei der Lohnsteuer über 100 Millionen Mark im Monat hinausgehende Summe den Lohnsteuerzahlern zurückgegeben werden soll. Wie es heißt, soll das Reichsfinanzministerium beschließen, mit der Lohnsteuer eine Vorlage über die Einkommensteuer zu verbinden, die noch weiter über dieses Gesetz hinausgeht.

Der Minister fuhr fort: An

Steuererleichterungen

haben wir am 1. April 1927: 610 Millionen, am 1. Juli: 550 Millionen; davon ist aber nur die Hälfte gekündet, die andere ist ohne Zustimmung nicht gekündigt worden. Wie hoch die Mittelstände am 1. Oktober waren, steht noch nicht fest. In der Steuerpolitik und Steuerrecht sind wir noch in einer Übergangszeit. Es werden sich sicherlich die oder jene Steuern noch ausarbeiten bzw. kleinere Steuern beseitigen lassen.

Von der Dringlichkeit der

Reform der Verwaltung

ist das Kabinett durchaus überzeugt. Steuererleichterung ist auch in der Verwaltung. Auch auf dem Gebiete der Vorhänge gemacht werden. Den Wünschen, eine Aufstellung über die Vermögensbestände des Reiches in der Form der sogenannten „eingetragenen Kredite“ zu erhalten, wird bei der Entscheidung entgegengebracht werden.

Eine grundsätzliche Änderung des Rehabilitationschadensgesetzes ist nicht beabsichtigt. Es schreiben zurzeit noch Verhandlungen über seine Finanzierung. Was die

Mittelstände an Inflationserleichterung anbelangt,

so hat Staatssekretär Dr. Wopit die 40 Millionen Reichsmark nicht als verloren betrachtet. Auch auf dem Gebiete der Inflationserleichterung werden neue Vorschläge gemacht werden. Nach einer Reihe des kommunisierenden Abgeordneten Torzeler war die Generaldebatte abgeschlossen und der Haushaltsauschuss vertagte sich am Donnerstag. Es wird dann in die Spezialdebatte eingetreten.

Sitzung des Reichskabinetts.

Um das Reparationskommissariat.

Das Reichskabinett beschäftigte sich am Mittwoch mit der Denkschrift des Reparationsagenten über die Finanzierung des Reiches. Die Antwort auf diese Denkschrift soll in den nächsten Tagen erfolgen. Amnestie des Kabinetts wurde der Vorlage erörtert, die Denkschrift des Reparationsagenten mit der deutschen Stellungnahme zu veröffentlichen. In politischen Kreisen wird angenommen, daß diese Veröffentlichung im Laufe der Woche erfolgen wird, nachdem die Denkschrift dem Reparationsagenten übergeben worden ist.

Auch die Frage der Schaffung eines Reparationskommissariats wurde besprochen. Das Zentrum soll sich gegen eine solche Stelle ausgesprochen haben, da es darin ein Mißtrauen gegen den Reichsfinanzminister sieht, der ja vom Zentrum in das Reichskabinett gelangt worden ist. Auch der Schaffung eines besonderen Reparationskommissariats wird auch der Gedanke erörtert, daß Spezialreferat für Reparationsfragen im Finanzministerium wieder zu besetzen, das bis zu seiner Ernennung zum Präsidenten des Landesfinanzamtes Köln der Ministerialdirektor v. Brandt innehatte. Ferner wird erwogen, einen aus den Reichleuten der Parteien zusammengesetzten Ausschuss für Reparationsfragen zu bilden.

Die Anleiheberatungsstelle.

Die Anleiheberatungsstelle für die Auslandsanleihen wird auf Grund der vom Kabinett beschlossenen neuen Richtlinien demnächst ihre Arbeit aufnehmen. Die den Banken gelassene Frist zur Stellungnahme zu den neuen Richtlinien ist am 29. Oktober abgelaufen, ohne daß von den Banken Einwendungen erhoben worden wären. Die neuen Richtlinien, die eine generelle Prüfung der Voraussetzungen für die Aufnahme von Auslandsanleihen enthalten, andererseits aber auch eine Verengungsmöglichkeit gegen in erster Instanz abgelehnte Anleiheentwürfe einräumen, können somit in Kraft treten.

Auch englische Kriegsschiffe in Tanger.

Die Italiener abgefahren.

Am 9. November, dem Waffenstillstandstage nach dem Weltkriege, werden zwei englische Kriegsschiffe in Tanger eintreffen. Die britischen Matrosen sollen Gelegenheit haben, dem zur Feier des Tages vorgesehenen offiziellen Gottesdienst in der englischen Kirche beizuhöhen, zu dem die ausländischen Diplomaten in Tanger eingeladen sind. In London wird erklärt, der Kriegsschiffbesuch habe nichts zu tun mit dem pöblichen Erscheinen der Italiener vor Tanger, die mittlerweile wieder abgefahren sind. Der englische Besuch sei schon seit längerer Zeit im Programm der Schiffsbewegungen der Mittelmeerflotte festgelegt. Damit läßt sich natürlich die politische Bedeutung dieses neuen Kriegsschiffbesuches in Tanger nicht bestimmen. So kann man vielleicht erleben, daß nach der Abfahrt der Engländer ein paar spanische und schließlich einige französische Kriegsschiffe in Tanger eintreffen.

Gedächtnisfeier an deutschen Kriegergräbern.

Die Kriegergräber in Frankreich.

Auf dem Pariser Friedhof Vaugueux-Montrouge fand an den deutschen Kriegergräbern eine Gedächtnisfeier statt, in deren Verlauf Vorkämpfer von Hoehs in dankbarer Erinnerung der Toten gedachte, die in Frankreichs Erde bestattet sind. Mehrere deutsche Priester auf französischer Erde führten der Vorkämpfer aus, daß vollstän dig in Frankreich mit neuen Grabsteinen versehen worden. 23 Friedhöfe im Gebiet der Somme und an der Maas sind auf Kosten des Reiches für deutsche Kriegergräber mit Baumgängen besetzt worden. Die Friedhöfe sind sich ausgedehnt auf die Kriegerdenkmäler, die während des Krieges von unseren Truppen in Frankreich errichtet worden waren. Ein Teil von diesen Denkmälern ist von uns bei der Umbettung aufgegebenen Friedhöfen nach den neu angelegten Sammelriedhöfen übergeben worden. Andere Denkmäler, die zerstört oder beschädigt worden, wurden wieder instanzgesetzt. Dabei hat sich auch die Möglichkeit ergeben, die Kriegerdenkmäler aus der Zeit von 1870/71 in der Umgebung von Metz wiederherzustellen und an ihren alten Stellen wieder zu errichten.

Der Vorkämpfer stellte fest, daß in den letzten Jahren der Besuch der deutschen Kriegergräber in Frankreich durch Angehörige aus der Heimat fast ungenommen habe. Trotz allem Geschrieben bleibe doch noch manches zu tun übrig. Er sei mit den zuständigen deutschen und französischen Stellen weiterhin bemüht, nach Möglichkeit das hohe Ziel der Sicherung und Ausbesserung der deutschen Kriegergräber zu erreichen.

zu erreichen. Vorkämpfer v. Hoehs hob mit besonderem Nachdruck hervor, daß in diesem Jahre die Zahl der Deutschen, die zur Erhaltung der auf den Schlachtfeldern Gefallenen eingetroffen sei, sich wesentlich erhöht habe. Als ein Ereignis von besonderer Bedeutung führte er die Wiedererrichtung der deutschen evangelischen Kirche in Paris an und fügte hinzu, daß Reichspräsident von Hindenburg, an dessen 80. Geburtstag die Kirche wieder eröffnet wurde, ihn erwidert habe, der deutschen Kolonie in Paris für die Ehrung, die man ihm hierdurch zuteil werden ließ, wärmsten Dank auszusprechen.

Nach seiner Rede, in der er die Hoffnung aus sprach, daß auf die Wege der friedlichen Beziehungen zwischen Deutschland und des Auslandes unter den Riffen auch ferner Fortschritte zu verzeichnen sein mögen, legte der Vorkämpfer namens der Deutschen in Paris einen Kranz nieder. Für die deutschen Frauen wurde ein Kranz von Frau Gesandtschaftsrat Rießer niedergelegt. Auch eine ganze Reihe anwesender Deutscher legten ebenfalls Blumenpenden nieder.

Rußland bei den Abrüstungsberatungen.

Ameldung der Vertreter.

Bei dem Generalsekretär des Völkerverbundes ist von dem russischen Volkskommissar für das Äußere, Tschichirin, folgende Ameldung eingelaufen:
Nach Empfang der Note des Völkerverbundes vom 12. Dezember 1925, in welcher die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken eingeladen wurde, sich in der vorbereitenden Abrüstungskommission vertreten zu lassen, und nach der in dieser Sache geschiedenen Korrespondenz war es der Union der Sowjetrepubliken nicht möglich, an der Arbeit der vorbereitenden Kommission teilzunehmen, weil dies auf schwerigerem Boden eintreten worden war. Da der Zwischenfall zwischen der Union der Sowjetrepubliken und der Schweiz durch das Protokoll vom 14. April gelöst ist, habe ich die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß die Regierung der Union der Sowjetrepubliken bereit ist, an der vorbereitenden Abrüstungskommission teilzunehmen, und Sie bitten, ihr gefälligst im Zeitpunkt der nächsten Zusammenkunft der vorbereitenden Kommission sowie deren Tagungsort bekanntzugeben.

Die deutsche Stellungnahme.

In einer Betrachtung über den Entwurf der Sowjetregierung, an den Arbeiten der vorbereitenden Abrüstungskommission teilzunehmen, schreibt die deutsche Außenminister nachstehende Deutsche diplomatisch-politische Korrespondenz a. a., das Fehlen Anstands bei den bisherigen Verhandlungen über dieses Kernproblem des Völkerverbundes habe vielfach die Begründung abgegeben für Bedenken und für eine Zurückhaltung einer ganzen Reihe von Mächten gegenüber der Aufgabe, einer Abrüstungsverminderung. Der deutsche Standpunkt wird durch die Korrespondenz folgendermaßen gekennzeichnet.

Im Interesse der Universalität des Völkerverbundes im allgemeinen und der Abrüstungsarbeit, die ohnehin schon mit so vielen Schwierigkeiten und Einzelbedürfnissen befaßt ist, im besonderen ist die Ausdehnung der Teilnehmerzahl möglichst auf alle Nationen der Erde das erstrebenswerte Ziel. Im Hinblick auf die besonderen Schwierigkeiten, die das Fehlen einer großen, dem Völkerverbund nicht angehörenden Militärmacht am Generalsekretariat schon bisher hervorgerufen hat und weiterhin hervorgerufen hätte, ist eine enge Mitarbeit der Vertreter Russlands sichverpflichtend leicht zu begründen.

Dr. Marx über Volksgemeinschaft.

In seiner Rede in W.-Gladbach, in der er sich mit staatspolitischen Fragen beschäftigte, gab Dr. Marx seiner Meinung dahin Ausdruck, daß politischer Kampf sein müsse, aber er müsse auf der Achtung vor der gegnerischen Überzeugung, begründet sein. Mit wärmerer Zuversicht sprach Reichsminister Dr. Marx die Erwartung aus, daß das deutsche Volk, das in den letzten Jahren so außerordentlich Großes für seinen politischen, wirtschaftlichen und geistigen Neubau geleistet habe, auch diese zum Ziele der Volksgemeinschaft führende innere Erneuerung, eine wahrhaft staatsbürgerliche Einstellung sich erkämpfen werde. Und vor allem müsse die Frage an der Spitze der deutschen Zukunft stehen, inwieweit dieses hohe Ziel des einzigen Nationalstaates, der sich auf allgemeiner Achtung der Volksgüter und auf der einmütigen klaren Erkenntnis der staatspolitischen Notwendigkeiten aufbaue, mit allen Kräften zu erreichen juchen.

Politische Rundschau Deutsches Reich

Deutsch-rumänische Handelsvertragsverhandlungen.

Wie aus Bukarest gemeldet wird, ist der rumänische Außenminister Titulescu amtlich benachrichtigt worden, daß die deutsche Regierung eine Sonderdelegation ernannt hat, die in Bukarest mit der rumänischen Regierung über die baldige Herstellung normaler wirtschaftlicher Beziehungen zwischen beiden Staaten verhandeln soll.

Schulfragen vor dem Sächsischen Landtag.

Der Abgeordnete Dr. Seydewitz begründete im Sächsischen Landtag einen Antrag der Demokratischen Partei gegen den Schulbesuch der Volksschulen. Volksschulminister Dr. A. A. A. teilte mit, daß die Länder eine Aufhebung der Reichsregierung zur Herstellung der Wehrlosen des Schulbesuches erhalten hätten. Es werde noch einige Zeit dauern, bis das Ergebnis vorliegen könne. Der Minister verteidigte dann die Gemeinschaftsschule. Im weiteren Verlauf der Debatte wandte sich der Volkspartei-Hilfmann gegen die Anträge seines Parteigenossen, des Ministers Dr. Kaiser. Hilfmann trat sehr scharf für den Charakter der Schulen als Staatsschulen ein. Die Anträge wurden dem Reichsausschuß überliefert. Hessen und das Reichsausschuß.

Im Bildungsausschuß des Reichstages gab bei Beratung des Schulgesetzentwurfes der Vertreter Hessens eine Erklärung ab, in der es heißt: „Seydewitz hat die Entwürfe abgelehnt, er ist nicht zufrieden mit ihnen. Die Gemeinschaftsschule muß zur Regelstufe gemacht werden. Die Simultanschulen müssen dauernd besonders berücksichtigt werden in der Weise, wie es Hessen im Reichsrat beantragt hat. Die Abschaffung des geordneten Schulbetriebes muß den Ländern überlassen werden, desgleichen die Bestimmung über Schulaufsicht, Schulverwaltung und Religionsunterricht in den Volksschulen. Die jetzt geltenden hessischen Bestimmungen gehen zum Teil im Entgegenkommen gegenüber den Kirchen weiter als der Entwurf, sie lassen sich aber nur im Rahmen der Simultanschule aufrechterhalten.“

Württemberg verlangt Reichsunterstützung.

Bei der Haushaltsberatung im Württembergischen Landtag führte Finanzminister Dr. Dehlinger aus, daß man für das Jahr 1928, weil eine Erhöhung der Landessteuern unmöglich sei, auf das Entgegenkommen des Reiches angewiesen sei. Da die Länder in der Bevölkerungserhöhung unangeführt dem Reich folgen müssen, hätten sie auch einen verfassungsmäßigen Anspruch auf Unterstützung durch das Reich und auf Erhaltung ihrer Lebensfähigkeit. Würden dem Land die ihm vom Reich für die Überlassung der Steuern- und Zollgebäude, der Bahn und der Post vertragsmäßig zugehenden Entschädigungen gestrichelt, so könnte es auch die Bevölkerungserhöhung aus eigener Kraft tragen. Der Minister wandte sich dann gegen die Befürchtungen zum Einkommenssteuern.

Die deutschen Schafzweige in englischen Ländern.

Das Londoner „Blatt“ „Economist Gazette“ veröffentlicht einen Aufsatz über die Frage der deutschen Schafzweige, der aus der Feder eines englischen Sonderberichterstatters des Blattes stammt, der für die Ober- und den Danziger Korridor bejagt hat. Darin werden zahlreiche Beispiele für die grotesken Verhältnisse gegeben, zu denen die Art und Weise der Grenzschleife durch die alliierten Mächte geführt hat.

Der Reichstag hat die Schaffung einer in jeder Elternverpflichtung des katholischen Schulorganisation in Düsseldorf richtiger Reichsanstalt Dr. März folgendes aus: In der nächsten Sitzung der Schulfrage muß jeder deutsche Staatsbürger das höchste Interesse haben. Was uns die Reichsversammlung an großen Grundquadern unseres Staates geboten hat, müssen und wollen wir schützen. Elternrecht und Gemeinwohl sind die Grundpfeiler der deutschen Schulorganisation. Es muß ein Weg gefunden werden, daß diese Grundpfeiler nicht in leere Worte ausgelegt werden. Wir werden unsere Hand nicht dazu geben, daß irgendeine erbliche Überzeugung verweigert wird; denn das gleiche Recht verlangen wir für uns. Wir wollen loyal mitgehen an der Schaffung eines deutschen Schulwesens. Nur so läßt sich das Fundament für eine gedeihliche Entwicklung unseres Schulwesens legen.

Osterreich.

Entschuldigungen der österreichischen Sozialdemokratie gegen rechts und links. Der Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Osterreichs nahm eine Entschuldigung an, in der betont wird, daß die Sozialdemokratie wiederholt erklärt habe, daß sie jederzeit zu ernsten Verhandlungen über eine Abklärung bereit sei. Es heißt dann ferner, daß mit den bürgerlichen Parteien keine Koalition möglich sei, solange diese glauben die Sozialdemokratie unbedeutend lassen und sie von dem den Interessen der Arbeiterklasse entsprechenden Anteil an der Staatsmacht ausschließen zu können. Die Sozialdemokratie erhebe keine Forderungen an den Arbeiter über die Wauern, sondern das Bündnis der Arbeiter und Bauern gegen Sozialkapitalismus und Großgrundbesitz. In einer weiteren Erklärung des Parteitag wird das „Komitee zur Förderung der internationalen Genossenschaftlichkeit“ als kommunistische Stimmzelle und die Zugehörigkeit zu diesem Komitee mit der Mittelklasse der der Sozialdemokratischen Partei als unvereinbar bezeichnet. Der Parteitag beschloß, am 12. November Demonstrationen in der Arbeiterpartei in Osterreich abzuschließen gegen den Faschismus und für die Republik. Damit schloß der Parteitag.

Großbritannien.

Wahlserfolge der englischen Arbeiterpartei. In 300 englischen Wahlkreisen fanden die Wahlen für die Erneuerung eines Drittels der Mitglieder der Gemeinderäte statt. Die vorliegenden Ergebnisse der Wahlen zeigen ein sehr erfolgreiches Abschneiden der Arbeiterpartei. Nach den veröffentlichten Zahlen haben in England und in Wales die Arbeiterpartei einen Gewinn von 110, die Konserverpartei von 7, die Liberalen von 8 und die Unabhängigen von 15 Sitzen zu verzeichnen. Dagegen verlieren die Arbeiterpartei 14, die Konserverpartei 29, die Liberalen 31 und die Unabhängigen 27 Sitze. Die Arbeiterpartei hat besonders in den industriellen Bezirken neue Sitze gewonnen.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Der Reichspräsident hatte dem Präsidenten von Griechenland seine Glückwünsche zu dem Wähltag des gegen ihn gerichteten Verordnungsverfahrens ausgesprochen. Präsident Konstantin hat darauf umgehend seinen aufrichtigsten Dank übermitteln.

Paris. Nach einer Meldung aus Kifabon hat der Ministerrat die Auflösung des Allgemeinen Arbeiterverbandes und aller Arbeitervereinigungen beschlossen, die nicht vor dem 15. November neue Satzungen vorlegen und eine energische Unterdrückung aller Attentate verbürgen.

Rom. Der „Eservatore Romano“ erwähnt die Hochachtung und Begünstigung, der sich die katholische Kirche in Japan an seinen der japanischen Regierung erweist. Das Blatt teilt mit, daß die japanische Regierung sich ernstlich mit dem Gedanken beschäftigt, eine Visitati beim Heiligen Stuhl zu erwirken.

Belgrad. In Ethop, wo kürzlich der serbische General Komaritschew ermordet worden ist, wurden durch fünf Revolverkugeln Misha und Misa Mialow ermordet, die der Vater und der Bruder des belagerten mazedonischen Führers Vukobrat Mialow sind. Dieser soll nach der Meinung der Serben den Mord an dem serbischen General Komaritschew organisiert haben.

Kemal Pascha türkischer Staatspräsident.

Die türkische Nationalversammlung trat zu ihrer dritten Session in Angora zusammen. Gleich zu Beginn der Sitzung wurde Mustafa Kemal einstimmig zum Präsidenten der Republik wiedergewählt. Kemal leistete den Eid gemäß der Verfassung und dankte den Wählern für die ihm durch seine Wiederwahl zum Staatspräsidenten bewiesene Vertrauen. Er betonte die Pflichten und die Ziele seiner neuen Amtsperiode und sagte: Bereit zu sein, jeden Augenblick die Ehre und die Macht der Republik und die hohen Interessen der Nation gegen jede



innere und äußere Strife zu verteidigen, die friedlichen Bemühungen der ausländischen Völker zu unterstützen und die Tätigkeit für eine friedliche Gestaltung der Bevölkerung im Innern zu erleichtern, das sind die Hauptziele auch der neuen Periode.

Auch der Präsident der vorigen türkischen Nationalversammlung lehnt auf Grund einstimmiger Wahl durch die Nationalversammlung auf seinen alten Posten zurück. Ministerpräsident Ismet Pascha wird formell mit dem geschäftlichen Rat zurückgelassen. Wie nunmehr mit Sicherheit feststeht, dürften zwei Ministerien, Marine und Landwirtschaft, nicht wieder besetzt werden.

Unter dem Verdacht des Landesverrats.

Verhaftung eines hessischen Regierungsbeamten. Regierungsrat Fuchs, Beamter im hessischen Ministerium des Innern, wurde unter dem Verdachte des Landesverrats seines Amtes enthoben. Der Anklage liegt die Tatsache zugrunde, daß man bei der Festnahme einer Frau in Mainz, die mit Franzosen in intimen Beziehungen stand, wichtige Akten fand, die nach Angabe der Verhafteten von Regierungsrat Fuchs stammten. Fuchs war früher Bürgermeister in dem Mainzer Vorort Gonsenheim, später Kreiswohlfahrtsinspektor und hatte zuletzt im Ministerium des Innern das Referat für Polizeiwesen. Der Fall erregt in ganz Hessen großes Aufsehen.

Die „Mafalda“-Verlustziffer.

Drei Deutsche vermißt. Der italienische Vorkämpfer in Rio de Janeiro hat erklärt, daß er eine strenge Untersuchung über den Untergang der „Principessa Mafalda“ angeordnet habe und das offizielle Resultat dem italienischen Premierminister mitteilen werde. Er könne sich daher über die Gründe des Unterganges noch nicht ausdrücken. Das Bureau Navigazione Generale Italiana in Rio de Janeiro meldet die Zahl der Vermissten höher, als man sie bisher angegeben hat. Es sollen 314 Personen ertrunken sein. Von den 20 Offizieren und 268 Mann der Besatzung fehlen 9 Offiziere, darunter der Kapitän, und 37 Mann. Auch der Forchheimer Bürger Max Nordhaus hat den Tod gemeldet. Bei seiner Familie ist ein Telegramm eingelaufen mit der Mitteilung „Unausfindbar“. Es liegen fernerhin keine Nachrichten vor über die Deutschen v. Aiden und Schneider. Gerettet wurden 945 Personen, nämlich 25 der ersten Klasse, 55 der zweiten, 623 der dritten Klasse, 11 Offiziere und 231 Seeleute. Soffentlich wird die Zahl der Vermissten nicht einmal durch eine höhere vermindert.

Mordprozeß gegen Regierungsrat Heydebrand.

Die Endurfrage noch nicht geklärt. Der dem Reichstag Abgeordnete steht der Sohn eines belagerten Politikers als Angeklagter. Es ist der Regierungsrat von Heydebrand und der Frau, dessen Vater

lange Zeit der Führer der Deutschkonterrevolutionären Partei war und der schließlich als ungenügend „Rein“ bezeichnet wurde. Der Regierungsrat war unglücklich verheiratet, ließ sich von seiner ersten Frau scheiden, heiratete wieder, lebte aber mit der zweiten, sehr reichen Frau nicht öffentlich zusammen. Die zweite Frau trat in der ersten Verbindung mit der geschiedenen Frau unter, und zwar ihm vor, daß er sie

zur des Todes wegen angeklagt hätte. Er besaß 600 Mark Monatsbeimommen und führte davon 500 Mark an die erste Frau ab. Eines Abends war das Ehepaar, wie der Angeklagte berichtet, friedlich beisammen. Man so bestürzt waren er und die Angeklagte, als sie des Mordes von einem seltsamen Geräusch gewendet wurden. Frau von Heydebrand hatte sich

angewidelt selbst erschossen. Da der Regierungsrat aber nur faulig behauptet, der tödliche Schuß ferner aus der Tasche des Beschuldigten abgefeuert war und er bei der Festnahme ein auffälliges Interesse zeigte, nahm seine Umgehung und auch die Anklage an, daß er der Mörder seiner Gattin sei. Diese hat übrigens nicht, sondern einen Kerker zum Unverfälschten eingesperrt, so daß der Regierungsrat auf den ihm zumotenden Unschickel beschränkt ist. Von dem Inhalt des Festnahmeprotokolls hat er aber vorher keine Abnung gehabt, so daß die Verhandlung nicht als Verdachtsfall in Frage kommen kann. Die Verhandlungen werden noch einige Tage andauern. Die Wirtschaftsminister Heydebrand sagte aus, daß das Ehepaar am Tage des Todes der Frau gut gelautet und gewesen sei. Das Schlafzimmer des Ehepaars sei nur durch einen Wand von dem der Wirtschaftsminister getrennt gewesen. Von Heydebrand sei gleich nach dem Schuß in der Nacht am ganzen Körper zitternd zu ihr gekommen. Er habe einen völlig verstorbenen Eindringling gemerkt.

Tödlicher Absturz des Fliegers Plauth.

Beim Anfliegen der Werrung. Bei einem Versuch, mit einer schweren dreißigjährigen Flugmaschine Anfliegen zu versuchen, stieß sie bei der letzten Fluganfliegen in Berlin-Zempelsdorf gegen einen Baum, durch den sie zerbrach. Der Pilot Plauth von den Junkers-Werken in Dessau tödlich ab. Beim Ansetzen zu einer besonders schwierigen Übung, dem Looping nach vorn, gelang es ihm nicht, die Maschine aus dem Sturzflug rechtzeitig wieder in die normale Lage zu bringen, so daß er mit voll laufendem Motor auf dem Boden aufschlug. Mit Plauth verlor die Werrung einen ihrer bestkennenden Piloten. Er war eine Persönlichkeit von ausgeprägten Charaktereigenschaften, mit großen Erfahrungen und Fähigkeiten auf seinem Spezialgebiet.

Auszahlungen an die Beamten ab 1. Oktober.

Vorschläge Dr. Köhlers angenommen. Im Haushaltsausschuß des Reichstages wurde unter Ablehnung weiterer Anträge der Renten einstimmig folgender Vorschlag des Reichsfinanzministeriums über die Auszahlungen an die Beamten angenommen: Mit Wirkung vom 1. Oktober sollen bis zur Verabschiedung des neuen Besoldungsgesetzes an monatlichen Besoldungen: die Beamten der Besoldungsgruppen 1 bis 5; Verbeiräte 25 Mark, Ledige 20 Mark, Gruppe 6 bis 8: Verbeiräte 30 Mark, Ledige 25 Mark, Gruppe 9 bis 11: Verbeiräte 50 Mark, Ledige 40 Mark, Gruppe 12 und höher: Verbeiräte 70 Mark, Ledige 60 Mark, außerplanmäßige Beamte: 20 Mark, Wartegeld- und Ruhegehaltsempfänger sowie Empfänger von Hinterlassenenbezügen 10 Prozent für Wartegelder usw., aber unter Ausschluss der Frauen- und Kinderzuschläge. Offiziere und Soldaten der Reichswehr, mehr oder weniger Beamte des Reichswehrdienstes in Besoldungsgruppen 1 bis 2: Verbeiräte 5 Mark, Gruppe 3 bis 8: Verbeiräte 15 Mark, Gruppe 9: Verbeiräte 30 Mark, Gruppe 10 (Sauptleute usw.) mit mehr als zwei Dienstjahren: Verbeiräte 50 Mark, Gruppe 11: Verbeiräte 50 Mark, Ledige 35 Mark, Gruppe 12 und höher: Verbeiräte 70, Ledige 60 Mark.

Schlusssdienst.

Vermischte Nachrichten vom 2. November. Ortslobnuschläge für Reichsbahnarbeiter in Königsberg, Cottbus und Halle.

Berlin. Zwischen der Hauptverwaltung der Reichsbahn-Gesellschaft und der Eisenbahnergewerkschaften fanden die ersten Verhandlungen über die Gewährung von Ortszuschlägen für die Reichsbahnarbeiter statt, in deren Verlauf zunächst für die Dienstorte Königsberg, Cottbus und Halle eine Regelung getroffen wurde. Für Königsberg und Cottbus, die bisher keine Ortszuschläge hatten, wurde ein fünfprozentiger Zuschlag schiefgesetzt, während der Zuschlag für Halle von 7 auf 12 Prozent heraufgesetzt wurde. Die Verhandlungen für die übrigen Orte werden in der nächsten Woche fortgesetzt.

Die Verdingung des Fragens von Carlath.

Berlin. Die Überführung der Leiche des Fragens von Carlath-Carolath fand am Mittwoch statt. Die Beisetzung erfolgt am Freitag in Saabr. Prinzessin Hermine ist dort bereits eingetroffen.

Ein unglücklicher Schiffs.

Siegen. Auf dem hiesigen Rhin unterhielt sich abends vier junge Drogisten. Plötzlich stieg der eine, der 18jährige Karl Ludwig, seinen stolzen Kollegen einen Revolver. Die Kugel entlief sich und der Schuss drang dem glücklichen Karl Ludwig in den Kopf und tödete ihn. Der unglückliche Schiffs ist flüchtig. Man vermutet, daß er sich ein Leid angetan hat.

Aus dem Zuge gefallen.

Nürnberg. Auf dem Gleis der Streda Nürnberg-Dienstadt wurde eine Frau im Alter von etwa 35 Jahren tot aufgefunden. Die Leiche wurde von den Unglücklichen abgeholt. Es wird angenommen, daß sie aus einem Zug gefallen ist, dabei die Bestimmung verlor und vom nachfolgenden Zug überfahren wurde.

Untergang eines Hochseefischers.

Danzig. Der mit etwa 800 bis 900 Werbefürsten ausgerüstete Hochseefischer „Grotte“ ist während der Fahrt in der Danziger Bucht gesunken. Wahrscheinlich ist dabei die ganze Besatzung, die aus zehn Mann bestand, ums Leben gekommen.

Sonnabend, den 5. November, abends 8 Uhr
im Lokal „Neue Welt“, Annaburg:

Revolutionsfeier

Zur Vorführung gelangt:
„Die Schwefelblüte“ (1 Vorpruch und 4 Bilder),
10 Jahre Sowjet-Rußland usw.

Nach der Feier: **Tanz auf dem Pulverfass.**
Alle Werktätigen und Arbeiter-Organisationen werden hierzu eingeladen
Eintritt 50 Pf. **K. P. D. Ortsgruppe Annaburg.**

Achtung! Das Achtung! Lichtspielhaus

bietet seinen verehrten Besuchern **Freitag und Sonntag 8 1/2 Uhr**
einen der größten Erfolgsfilme der letzten Wochen
in dem neuesten Ufa-Großfilm

„Der letzte Walzer“

nach der gleichnamigen berühmten Operette von Oskar Strauß.
Regie: Dr. H. Robison.

Darsteller von Ruf wie **Willy Fritsch, Suzy Vernon, Liane Haid** und
H. A. von Schlotow verkörpern die Hauptrollen.

Die Presse schreibt: Darstellerisch und regletechnisch eine **Glanzleistung**
deutscher Künste ist das Schicksal des jungen russischen Offiziers
(Willy Fritsch), der die Ehre der geliebten Frau gegen das Draufgänger-
tum seines prinzipiellen Feindes und Vorgesetzten verteidigt, der in diesem
Kampf sein Leben verliert und sich als „letzte Gnad“ den letzten Walzer
mit der geliebten Frau erbittet — es schafft Situationen, die von tiefster
menschlicher Eindringlichkeit erfüllt sind. Es ist das entzückend lebendige,
unendlich weiche Spiel Suzy Vernons als Gräfin Vera, das diesem
Liebespiel den Charakter der Schicksal und der Liebe verleiht. — Alles in
allem ein Werk, wovon sich der verdünnte Besucher kaum trennen kann.

Hierzu ein reichhaltiger bunter Teil.

Gediegene musikalische Illustration des Rohr'schen Konzerttrios.
Keine Preiserhöhung! Der Saal ist gut geheizt!
Zu diesen wirklich guten Darbietungen bietet um freund-
liche Unterstüßung **Julius Hoppe,**

Städtebund-Theater.

Saalbau: Goldener Ring Annaburg.
2. Gastspiel: **Sonntag, den 6. November 1927.**

Die Fledermaus.

Operette in 3 Akten von **Haffner** und **Genée.**
Musik von **Johann Strauß.**

Hauptrollen: **Kosakow, Abby Berlin, Udele,**
Ilse Meinel, Alfred, Herbert Keller, Hienlein, Fritz
Wilde, Fritz Delowski, Sophie Goermann.

Vorkommende bekannte Gesänge: Täubchen, das ent-
flattert ist, hüte mein Verlangen. — Klein, mit solchem
Advokaten ist verkauft man und überlein. — O Gott,
wie rührt mich dies. — Trinke Weichen, trinke schnell,
trinken macht die Augenlein hell. — Glücklich ist, wer
vergift, was nicht mehr zu ändern ist. — Ein Souper
heut uns winkt. — Klänge der Heimat, ihr weckt mich
das Schönen. — Es lebe Champagner, der Eric. —
Freiherlein und Schwärzlein wollen alle wir sein. —
Erf ein Kuß, dann ein du-du immerzu. — Spiel ich die
Unschuld vom Lande. — O Fledermaus, laß endlich fest
bein Opfer aus.

Vorverkauf im „Goldenen Ring“, **Sperre 2 Mk.,**
1. Platz 1.50 Mk., 2. Platz 1.00 Mk.
An der Abendkasse **Ausschlag.**

Einlaß 7 Uhr. **Anfang 8 Uhr.**

Weltnöte — Gottes Vorhebung?

Öffentlicher Vortrag
Freitag, abends 8 Uhr im neuingerichteten Vor-
tragsaal Gärtnertstraße 10.
Eintritt frei. Jedermann herzlich willkommen

Neu eingetroffen!!

Damen- und Mädchen-Mäntel
Damen- und Kinder-Sportjacken
Herren-Strickjacken, Pullover

Winter-Unterkleidung

Sämtliche
Herren-Göden, Damen- und Kinder-Strümpfe
Strickwolle & Fadenwolle
Winter-Joppen / Hosens / Wind-Jaden
zu den billigsten Preisen.

Seb. Schimmeyer.

Hotel „Goldener Anker“

Gonnabend: **Schlachtfest.**

Es ladet freundlichst ein **der Wirt.**

Damenmäntel

Damenkleider
Gesellschaftskleider
Tanzkleider
Wollkleider
Blusen
Röcke
Strümpfe
Wäsche

Kleiderstoffe
in Seide, Wolle und
Washstoffen
in reicher Auswahl

Carl Quehl

Kalender für 1928

Zorgauer Kreis-Kalender, 50 Pf.
Bayne's Familienkalender, 60 Pf.
Köhler's Deutscher Kalender, 60 Pf.
Köhler's Flotten-Kalender, 1.20 M.
Köhler's Kolonial-Kalender, 1.20 M.

zu haben bei **Herm. Steinbeiß, Buchhandlung.**

Redaktion, Druck und Verlag von **Herm. Steinbeiß, Annaburg**

Burzien.

Sonntag und Montag

Kirmes

u. **Tanzmusik**
(Anfang 8 Uhr)
wozu freudl. einladet
E. Schumann.

Prima Riesen-
Ränder-Mal
empfehl

J. G. Fritzsche.

Brennholz

in großen Mengen spott-
billig abgegeben.
Wilh. Kunze.

Freitag
grüne Seringe
empfehl

J. G. Fritzsche.

Eintrittsblocks

Garderoibenblocks
sind mehr vorräthig.
Herm. Steinbeiß.

Prima
geräuch. Lachs
empfehl

J. G. Fritzsche.

Brief-Ordner

Schnellhefter
in Quart- u. Folio-Format,
empfehl **H. Steinbeiß.**



Henko
macht hartes Wasser weich
wie Regenwasser!

Hartes Wasser verteuert das Waschen-Hartes Wasser hemmt Waschwirkung und Schaumbildung. Geben sie vor Bereitung der Lauge einige Handvoll Henko-Bleich-Soda in den Waschkessel, dann haben Sie immer das schönste weiche Wasser!

Henko Bleich-Soda
hergestellt in den Persilwerken

Winter-Kleidung

jeder Art finden Sie jetzt bei mir
in großer Auswahl.

Durch rechtzeitigen Einkauf bin ich in der Lage
meine Preise **bedeutend billiger** zu stellen,
als die heutigen Tagespreise sein würden.

Damen-Mäntel Kleider, Plisséröcke Blusen, Pullover Strickjacken	Herren-Anzüge Joppen, Sportosen Ulster, Oberhemden Selbstbinder
---	---

Handschuhe Strümpfe Schlüpfer	Gardinen vom Stück abgepaßt	Unterhemden Unterhosen Strichmesten
--	--	--

Tischdecken :: Sofadedcken :: Läuferstoffe

Kleiderstoffe | **Baumwollwaren, Barchend**
Samt, Seide, Wolle | **Bettzeug, hletts**

Knabenanzüge u. Mädchenkleider
in allen Größen und Preislagen

Handarbeiten — Schneidereibedarf
Strick-, Stick- und Häkelgarne
— Regenschirme —

Carl Petzold.

Diesen Sonntag ist mein Geschäft geöffnet

Gasthof „Zur Herberge“

Freitag, den 4. Novbr.:

Große Kirmesfeier.

Empfehle: ff. **Saßenbraten** — **Bratwurst**
Kaffee und **Ruhen.**
Freundlichst ladet ein **H. Linowitzki.**

Palast-Theater

Wir bringen von **Freitag bis Sonntag 8 1/2 Uhr**
ein Programm, auf das man schon lange wartet.

Ich hab mein Herz in Heidelberg verloren.

Ein deutscher Film von Jugend, Liebe und deutscher
Poesie in 6 Akten. Studentenleben — Studentenliebe —
Am Rhein — Beim Wein — Im alten schönen Heidelberg.

Zu **Veisprogramm:**
7 Akte. Verleumdet. 7 Akte.
(Ich schwor ihn zu haßen).
Die Liebe oder die Rache einer Frau! Was ist stärker?
Der Schmerz und Dornenweg einer Arbeiterin, die
nie einen Mord beging. Der Lebenskampf einer Un-
schuldbigen, der dem Judhauer die Tränen in die Augen
treibt. **Man achte auf unsere Flugzettel.**
Auf allen Plätzen 10 Pf. Ausschlag.

Portland-Zement
Sacklank, Gips
Roßgengewebe
Dachpappe, Leer
Karbolinenum
frisch eingetroffen.
Wilhelm Kunze.
Sellner-Bondbücher
zu haben bei **Herm. Steinbeiß.**

Nah und Fern.

Dreifacher Kindesmord. Der 30 Jahre alte Anstreicher Hammacher aus Tiertrade fand in seiner Wohnung einen Fötter von seiner Frau vor, die Selbstmord verübt hatte, da sie das bürgerliche Leben nicht weiter fortsetzen zu können glaubte. Er trug daraufhin seine drei Kinder im Alter von zwei bis fünf Jahren an den Rhein-Hernekanal und warf sie ins Wasser. Hammacher ist in Grafenbuch bei Tiertrade verhaftet worden. Auch seine Frau, die wieder in die Wohnung zurückkehrte, wurde einverwahrt in Haft genommen.

Zwei Todesfälle eines Autobrandes. Ein Kraftwagen, in dem ein Familienpaar aus Zankerburg mit Bekannten eine Vergnügungsfahrt unternommen hatte, fuhr, wohl infolge Versagens der Steuerung, gegen einen Baum. Der Wagen geriet in Brand. Zwei der Insassen trugen so schwere Brandwunden davon, daß sie alsbald nach ihrer Entlassung ins Krankenhaus verstarben.

Pestkostausgang bei Raberborn. Umweil von Wären bei Raberborn fuhr ein Postauto, in dem sich Wärfelder einer Pestepidemie befanden, in einer scharfen Kurve mit voller Wucht gegen einen Baum. Dabei wurden neun Personen schwer verletzt, so daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Der Wagen wurde vollständig zerstört.

Familienkatastrophe. In einer Siedlungsstation bei Frankfurt a. M. fand die Polizei die Frau des Eisenbahnarbeiters Decker mit ihren beiden acht und anderthalb Jahre alten Söhnen und ihrem dreizehntägigen Tochterchen an Boden hangend tot auf. Den Söhnen wohnte ein harter Gas zu hoch auf. Sie benutzten die Wohnung eintürig und dort in einem Zimmer die Leichen vorband. Nach Feststellung des Sachverhalts brachte man die Leichen nach dem Friedhof. Der Grund für die schreckliche Tat ist in zerrütteten Familienverhältnissen zu suchen.

Durch einen Mordfall getötet. Beim Hochzeitsfesten verunglückten in Guterburg (Oberrhein) zwei junge Leute dadurch, daß, als sie nach der Ursache des Versagens eines Wärfelders forschten, sich die Ladung entzündete. Dem einen wurde die Schädeldecke weggerissen, so daß er sofort tot war, der andere wurde im Gesicht schwer verletzt.

Die Kanalbetreiberin wird angeklagt. Der englische Staatsanwalt hat angeordnet, daß gegen die englische Ägyptin El Ghan, die in einer schriftlichen Erklärung vorgebracht hat, daß sie den Kanal in kürzester Zeit als Gerüst über die durchgehenden Kanäle und dafür einen Schaden einer englischen Zeitung in Höhe von 1000 Pfund und Betrages eröffnet werden soll. Sie hat den Betrag allerdings selbst zugegeben und den Geldbetrag zurückerstattet.

Zweifache Hinrichtung eines Mörders. Ein Mörder, der in Sabana zum Tode durch mangelnde Erdbebenverurteilt war, wurde auf den Hinrichtungsstuhl gesetzt, worauf das Halsseil fest angezogen wurde. Der Mann wurde für tot erklärt, gab aber Lebenszeichen von sich und richtete sich wieder auf, da die Maschine vollkommen versagte. Erst nach furchtbarem Kampf gelang es den Wächtern, ihn erneut auf den Stuhl zu bringen. Der Apparat wurde dann wieder für 20 Minuten in Tätigkeit gebracht, worauf der Mörder tatsächlich tot war. Fast unvorstellbare Grausamkeit besteht jedenfalls darin, einen Menschen zweimal Todesqualen erleben zu lassen.

Flottenschan in Japan. In der Nähe von Tokio wurde die größte japanische Flottenschan (seit 1919) abgehalten. Daran beteiligten sich 138 Kriegsschiffe, darunter 8 Schlachtschiffe, 20 Kreuzer, 72 Zerstörer und 38 U-Boote.

boots. Der Kaiser nahm die Beschichtigung an Bord eines Schlachtschiffes vor.

Bunte Tageschronik

Samburg. Auf der Großen Allee fuhr ein Personenauto auf der Wärfelder. Zwei Passanten wurden überfahren, von denen einer getötet und der andere schwer verletzt wurde.

Lüneburg. Auf der Landstraße Oberdorf-Göhre geriet das Auto eines Samburger Kaufmanns bei einer Geschwindigkeit von 90 Kilometer ins Schleudern und raste gegen einen Baum. Der Wagen überschlug sich und begrub den Kaufmann unter sich, der dabei den Tod fand.

München. Hier wurde der Mechaniker Jürgel verhaftet, der in Weihenhaus in Niederbayern seine Großmutter, die 77jährige Mariaschneid Franziska Schauer, mit einem Beil erschlagen hatte, um einen Geldbetrag von etwas über 100 Mark zu rauben.

Kattowitz. Am Ziele der aufgelösten Stadtverordnetenversammlung tritt eine sogenannte kommunalfreie Bewegung, der insgesamt 15 Personen (10 Polen und 5 Deutsche) angehören. Bisher hatte die Versammlung eine gewählte deutsche Mehrheit. Deshalb wurde sie aufgelöst.

Paris. Die Schwester der Königin von Italien, die Prinzessin Beatrix von Montenegro, ist in der Nacht im Cap d'Antibes in Nizza an den Folgen einer Operation gestorben.

Wendeb. Der deutsche Bieger Könnecke ist nach Kanada abgegangen.

Rem Stamsuid (New Jersey). Ein Passagierflugzeug stürzte aus einer Höhe von 70 Metern über einem Getreidefeld ab. Sämtliche Insassen, der Pilot und drei Passagiere, wurden getötet.

Volksbrände am Allerheiligentag. Der Volkskaiser behauptet, daß man am Allerheiligentag (1. November) einen Friedhof besuchen müsse, weil Friedhofserde, die man an diesem Tage nach Hause bringe, und wenn sie auch nur an den Schuhen blühe, Glück bedeute. An den Allerheiligentag knüpfen sich überhaupt so manne Bräuche, die nicht in reinen germanischen Anschauungen der Bedeutung des Tages stehen und viel eher auf ein früher gefeiertes Totenfest weisen. Schon die Nacht vor dem Fest birgt allerhand Wunderhaftes; man kann z. B. im Mitternacht einen sicheren Blick in die Zukunft tun, und Kinder, die in dieser Nacht geboren werden, sollen ihr Leben lang über geheimnisvolle Wunderkräfte verfügen. Auf den Straßen an die Waldseite der Zufahrt vorfinden zu können viele der Vorabendbrände des Allerheiligentages. Hier und da geht man am 1. November Wei, wie anderswo am Silvesterabend, oder man wirft Nüsse ins Feuer, um aus ihrem langsamen oder schnellen Verbrennen die Zukunft zu bestimmen. In Amerika pflegen mutwillige Jungen am Abend vor Allerheiligem heimlich die Garten-türen auszuheben, oder Zettel über die Straßen zu hängen, oder an den Türpfosten zu klettern, um dann schnell wegzulaufen. Aber auch in Deutschland gibt es Allerheiligentbrände, die zu dem ernstesten Fest nicht recht zu passen scheinen. So herrscht in manchen Gegenden Süddeutschlands die Sitte, einem Gänsefisch die Augen zu verbinden, worauf die jungen Mädchen so lange um ihn herum tanzen, bis er endlich seinen am Ende abgeworfen hat. Von dieser Sitte heißt es dann, daß sie im Laufe des kommenden Jahres Hochzeit halten werde. Sehr oft begegnet man auch noch dem alten Aberglauben, daß während der Allerheiligennacht alle Fenster im Hause verschlossen sein müssen, damit die bösen Geister keinen Eingang finden. Die Bauerregel verlangt, daß der Allerheiligentag trocken und sonnig Wetter bringe, da ein frostiger Allerheiligentag einen kühlen, ungelunden Winter bedeuten soll. Bringt Allerheiligentag den Winter mit, so folgt am Martinsfest (11. November) noch einmal warmes Wetter, aber darauf folgt um so schlimmere Kälte, denn, wenn's zu Allerheiligem schneit, lege deinen Pelz bereit!

Das auf den 2. November fallende Allerheiligentfest blüht auf eine lange Vergangenheit zurück. Schon in den ersten Zeiten des Christentums war es Brauch, die Namen der Verstorbenen auf Tafeln zu schreiben und sie dann in den Gottesdiensten zu lesen, worauf Totengebete folgten. Aus diesem Brauch entwickelte sich im sechsten Jahrhundert eine gemeinsame Gedächtnisfeier für alle Verstorbenen des vergangenen Jahres. In manchen Ländern wurde diese Totenfeier am Sonntag vor Pfingsten abgehalten, in Deutschland aber am 1. Oktober. Diesen vereinigten Gedächtnisfeier folgte im ersten Jahrhundert auf Veranlassung des Papstes Silvester II. die Einführung des Festes für die ganze römische Kirche und seine Verlegung auf den 2. November. Unter den Bräuchen, die an den Allerheiligentag geknüpft sind, befindet sich auch der, gewisse bestimmte Gebäuften, die die Bedeutung des Tages veranschaulichen, zu bauen und zu essen. So gibt es in Italien ein Allerheiligentag in Gestalt von Totenköpfen, Menschenknochen und Gerippen; in Süddeutschland baut man sogenannte „Seelenhöfen“, in Südbayern „Totenbeichen“ in Gestalt von zwei über Kreuz gelegten Knochen. In Frankreich baut man so genannte „Totenbröte“ in eigentümlicher, wohl noch aus vorchristlicher Zeit stammender Form.

Spiel und Sport.

Sp. Der deutsche Leichtgewichtsmeister. Der Weltkampf um die deutsche Meisterschaft im Leichtgewicht der Berufsboxer, der im Rahmen eines Berliner Sportfestes im Ullspalast ausgetragen wurde, endete mit einem knappen Sieg des Berliner Paul Gitzlron. Der bisherige Meister Erich-Rain mußte in der dritten Runde fünfmal zu Boden, worauf der Angreifer den Kampf für „a. u. S.“ erklärte.

Sp. Vierlächter-Samstag. Ernst Vierlächter, der Steiger im Toronto-Schwimmen, erzielte gelegentlich eines Besuchs in Berlin am Sonntag, 2. November, einen 4-2-Sieg über Berliner Ullspalast, er wolle im nächsten Jahr den Titel des Meisters gewinnen. Der Berliner Vierlächter, der im nächsten Jahr den Titel des Meisters gewinnen will, er sich im Titel eines Weltmeisterschweren bewußt in Berlin ausgetragen werden soll.

Sp. Andromeda. Der Ausflug zum kommenden 19. Berliner Schachturnier verlief von Anfang bis Ende überaus spannend. Kroll-Miethe lagen eine ganze Zeit lang an der Spitze und haben bereits wie die sichere Sieger aus, als in der letzten Halbzeit zwischen Kroll-Miethe und Gitzlron ein Gleichstand eintrat. Der 4000er-Zähler hatte im Endstand 2:0.

Sp. Heymann und Böhmern in Form. Zu Dortmund konnte in der Westfalenhalle der Hannoveraner Böhmern einen glänzenden 1:0-Sieg über den holländischen Scherengebühler Vandenberg in der dritten Runde feiern. Böhmern hatte vorher selbst mehrere Male zu Boden gehen müssen, konnte dann aber den Solitär durch einen schweren Magenstoß für die Zeit auf die Bretter legen. Den Zuschauer für die Scherengebühler Vandenberg, die sich gegen die Wärfelder hatten gegen den Berliner Siebert für in der siebenten Runde, in welcher Siebert, mehrfach zu Boden geschlagen, nach herabgeronnenen Überland aufgeben mußte.

Sp. Neue Schwimmer. Bei einem Wärfelder Schwimmfest kämpften die Wärfelder mit 1:125 gegen die Wärfelder, die sich gegen die Wärfelder hatten gegen den Berliner Siebert für in der siebenten Runde, in welcher Siebert, mehrfach zu Boden geschlagen, nach herabgeronnenen Überland aufgeben mußte.

Sp. Der Kaiser Bremer konnte bei Andromeda in Paris wenig gefallen, er wurde hinter Grafin und Miquel nur jedesmal Dritter.

Vom Leben gehezt

Roman von J. Schneider-Foersil

Urheberrechtsschutz 1926 durch Verlag Oskar Meister, Werdau

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Armes Tier! Nun hatten sie beide niemand mehr. Eine breite, von Eichenstämmen umfaste Treppe, die einer Wendeltreppe gleich sich emporwand, führte nach den oberen Räumen.

Sie trat zuerst in das Zimmer des Vaters. Hier hatte sie ihm die Augen zugebracht, hier hatte er ihr vor Monaten seine Sorgen anvertraut, hier hatte sie ihm den Schmerz geäußert, dem Bruder, der noch ein Knabe war, die Heimat zu erhalten, für ihn zu schaffen und zu arbeiten, bis seine Hände selbst die Zügel des Betriebes ergreifen, seine Schultern selbst die Last des Lebens zu tragen vermöchten.

Ein Stapel von Briefen lag auf dem großen, dunkel geölzten Diplomatenschränke.

Leuter Konvoltenarten mit breiten, schwarzen Trauerbinden. Und an oben auf ein Telegramm. Sie riß das Siegel ab und überlas die Zeilen:

„Sei tapfer, mein Lieb — ich teile Dein Leid, komme im Sommer zurück. In Sehnsucht — Bernhard.“

Trude fuhr über ihre Schläfe und fiel in den Stuhl neben dem Schreibeisch.

Sie hatte des Verbotens vollkommen vergessen. Nur stüchzig hatten sich in den letzten Tagen ihre Gedanken mit ihm beschäftigt. Es gab so viel anderes zu sorgen und zu denken, so daß seine Zeit mehr für Liebe und Träume blieb. Beide Hände vor das Gesicht gedrückt, meinte sie lautlos. Das mußte nun auch zu Ende sein wie alles, alles andere. Und war doch so guttoll schon gewesen, dieses kurze Glück, diese knappe Spanne Zeit voll Sonne und bräutlichem Glückseligkeit.

Im Frühling des verlossenen Jahres hatte sie ihn zum erstenmal gesehen. Er war unten in der kleinen Stadt bei Bernwarden zu Besuch gewesen. Wohlwahr war er wie sie jetzt. Wie taugend andere Offiziere, so hatte auch er die unerschütterliche verlorenen Krieger aus seiner Laufbahn abließert.

Mit Mut und Selbstvertrauen hatte er sich dem Studium der Medizin zugewandt. Ein engerer Onkel streckte ihm die Mittel dazu vor.

Er hatte das Examen glänzend bestanden und eine Stellung als Schiffsarzt erhalten. Während seines Urlaubs hatten sie sich kennen gelernt, sich ineinander verliebt. Der Vater hatte seinen Segen gegeben. Wenn er wiederkam, wollten sie Hochzeit machen.

Damit war es nun endgültig vorbei. Was sollte der unermittelte Arzt mit einer Braut, die ihm nichts in die Ehe brachte. Und wenn sie auch kein Drohensdämon führte, wenn sie mit und für ihn arbeitete wie eine Magd, es würde nicht reichen. Sie würden in Schulden fallen, wie sie es jetzt durchzuführen hatte. Lieber kurz oder lang würde er, er reisen, sich an das mittellose Mädchen gebunden zu haben.

Er mußte ihm sein Wort zurückgeben und das seine dafür verlangen.

„Heute noch nicht“, kam es wie ein Wimmern unter den gelassenen Händen. „Zwei Monate alles über ihr zusammenbrach, wenn sie kein Heimatrecht mehr hier auf Falkenberg hatte und irgendwo in der Fremde Zukunft nehmen mußte.“

Ein Kopfen schreite sie aus ihren Gedanken auf. Draußen dunkelte es bereits, sie hatte noch immer ohne Licht gestanden. Die Stille tat so wohl, dieses dämmende Schweigen des Abends war so barmherzig.

„Was gibt es, Bernma“, fragte sie das eintretende Zimmermädchen.

„Herr Quonitz läßt fragen, ob das gnädige Fräulein zu sprechen wolle. Er wartet unten auf Befehl. Soll ich ihn hinaufsitzen?“

„Nein, nein, ich komme schon.“ Und dabei klopfte Trude Rammelt das Herz in hüpfenden Sprüngen. Sie mußte ja schon im Vorhinein, was alles kommen würde. Aber sie hatte gehofft, er würde so viel Rücksicht nehmen, sie heute am Begräbnistag des Vaters noch damit zu verlohnen.

Glänzend führen ihre Hände das schwarze Rockschmied entlang und strichen das Haareringel aus den Schläfen.

Als sie unten in das große Wohnzimmer trat, stand der Vater neben dem schweren gelblichen Ledersofa. Er zögerte einen Augenblick, schritt dann auf sie zu und verbeugte sich. „Guten Abend“, sagte Trude und hob die Rechte, um sie

in die harte, schließliche Hand Quonitz zu legen. Hat man Ihnen serviert, Herr Bernma?“

„Nein, das heißt — ich habe auf Ihre Erscheinen gewartet, gnädiges Fräulein.“

„Sie müssen für heute entschuldigen, wenn ich Sie bitte, allein zu speisen.“

„Ach begreife“, unterbrach er sie. „Sie sind ohne Appetit — ich ebenfalls. Wir können also beide die Speisenzettel übergeben. Es gibt Dinge, die wichtiger sind.“

Während er seine Wäpfe von einem Seitenische nahm und Kissenfüße und lose Gewebelichter umständlich auf den Tisch zu breiten begann, ließ sie ihre Augen von ihm, obwohl keine Persönlichkeit absolut nichts Anziehendes für ein Frauenauge hatte.

Der Kopf sah wie eine Riesenhorn, auf dem gedrungeenen, fleischigen Hals, der fast unermittelt in einen ebenso fleischigen Nacken überging und in die Formen eines andeutlichen Stieres erinnerte.

Der Leib sprang weit vor und schien den dunklen, festgeknopten Rock sprengen zu wollen. Dem Gesichte fehlte jede Weichheit. Es war so eckig wie der ganze Schädel. Die Augen fanden kein und verließen unter der übermäßig hohen Stirne, die für die Augen so hoch war, obwohl keine Persönlichkeit absolut nichts Anziehendes für ein Frauenauge hatte.

Und doch konnte diesem Menschen, der so eigentlich zu den Häßlichsten der männlichen Kategorie gehörte, nichts Belästendes nachgesagt werden.

Er war kein Schürzenjäger. Niemand auf dem Gute konnte sich entsinnen, ihn je mit einem weiblichen Wesen befallen gesehen zu haben. Er lag nicht in den Wirtschaften, er spielte, trank, positierte nicht. Die einzige Schwäche, die er hatte, war der Tabak. Aber er baute ihn selbst. Ein Stück Ackerland zwischen einer Wiese und dem Gutsbesitzer lieherte ihm den ganzen Jahresbedarf.

Es gibt Menschen, die trotz ihrer Häßlichkeit eher anziehend als abstoßend wirken. Der Blick der Augen, ein Lächeln, irgendeine Weichheit der Mundlinien, eine Geste, welche aus einer edlen Seele geboren wird, lassen uns die Mängel des Leibes vergessen und nur nach dem schauen, was er ist.

Bei Quonitz war es gerade so. Er war so derartig geübt. Sein Inneres und Äußeres stimmte vollkommen überein. (Fortsetzung folgt.)

Land- und Hauswirtschaftliches

Fragen der Ziegenzucht.

Der Rückgang der Ziegenhaltung, der nach der Milderung normaler Zeiten bei uns so auffällig geworden ist, gibt Anlaß zu manchem nachdenklichen Gedanken. In vielen Fällen wird man die Abschaffung der Ziegen nur loben dürfen. Wer nicht über einen eigenmächtigen geeigneten Stall verfügt, sondern, wie man so sagt, die Ziege „auf dem Hofen“ der „Drei-Eigen-Wohnung“ halten muß, der tut gut daran, sich ihrer zu entsagen. Unwirtschaftlich ist die Haltung der Ziege wie jedes anderen Haustieres immer dann, wenn man das Futter überwiegend oder ausschließlich kaufen und wenn man fremde Kräfte zur Wartung anstellen und bezahlen muß. Die Wirtschaftlichkeit der Ziegenhaltung beruht gerade darauf, daß man sie „nebenbei“ halten kann. Aber dieses „Nebenbei“ ist oft genug zum Unheil der Ziege sehr mißverstanden worden. „Nebenbei“ heißt nur, daß man das Futter an jedem Grabenrand und Begerain finden kann, wenn man sich genügend auf Tierhaltung versteht, es heißt aber nicht, daß man den Tieren ungeeignetes und verdorbenes Futter geben darf. „Nebenbei“ bedeutet, daß man seine volle Arbeitskraft mit der Pflege einer oder



mehrerer Ziegen auszufüllen braucht. Aber es bedeutet nicht, daß die Ziege irgendwie weniger genau und regelmäßig zu versorgen ist als jedes andere Haustier, von dessen Haltung man Nutzen erhofft. Im Gegenteil, die Ziege ist gegen Vernachlässigung sehr empfindlich und das haben viele zur Tierhaltung ungeeignete Ziegenbesitzer erfahren müssen.

Nun haben aber auch leider sehr viele Leute die Ziegen wieder abgeschafft, die sehr gut in der Lage wären, welche zu halten, die über genügend Futter verfügen, welches anderwärts bezüht, die selbst Zeit genug haben, etwas Fleißig zu verpacken, und für deren Kinder es besser wäre, auf die Ziege acht zu geben und Futter zu sammeln, statt die Zeit unnütz und mit manchmal bedeutendem Zeitaufwand zu verdröben, während die Eltern andererseits durch den Milch- und Sommertrag der Ziege die Lebenshaltung der Familie verbessern und etwas Geld sparen könnten.

In vielen Fällen ist Bequemlichkeit der Grund, aber nicht in allen. Ein Gang zur Bequemlichkeit geht durch breite Schichten des Volkes. Das ist vielleicht der Rückschlag gegen die Überanregung, die uns die vergangene Kriegs- und Inflationszeit auferlegt hat, und wir dürfen hoffen, daß dieses Ausbeobachtungs, welches gelegentlich volkswirtschaftliche Gefahren in sich birgt, wieder einem größeren Betätigungsbereich weichen wird. Seltener erhält man aber auch Gründe für das Abschaffen der Ziege

angegeben, welche sich nicht so leicht abtun lassen: die Ziegenhaltung überhaupt sei unrentabel, die ganze Milchviehhaltung sei es, außerdem müßte sie es noch mehr werden, denn es stiehe ja fest, daß sogar die erzeugte Substanz kaum unterzubringen sei und eine große Menge verderbe. Hier ist Richtiges und Falsches durcheinandergemischt. Daß infolge mangelhafter Organisation in den großen Städten, besonders in Berlin, täglich sehr große Mengen kostbarer Fleischmittel ihrem gewöhnlich Jod nicht zugeführt werden können, ist richtig. Aber dafür werden andere Mengen größtenteils viel teurerer Auslandsnahrungsmittel eingeführt und schädigen den allgemeinen Volkswohlstand. Bedauerlich ist es ferner, daß die Deutschen überhaupt noch nicht auf der Höhe des Milchverbrauchs anderer Völker angelangt sind, obwohl unsere Volksgebundheit es bitter nötig hätte. Wir müssen hoffen, daß dieser Umstand sich ändert, und auch, daß damit die Rentabilität der Milchviehhaltung im allgemeinen sich wieder hebt. Wie nötig und berechtigt diese Forderung ist, wird auch städtischen Verbraucherkreisen ohne weiteres klar, wenn sie sich vor Augen halten, was heute ein Liter Milch und was ein Liter Butter kostet. Was ein verarmtes Volk müssen wir, um allen Mitteln danach froh, und nicht abhängig wie möglich von der Ernährung durch ausländische Erzeugnisse zu machen; denn niemand kann sagen, was die Zukunft bringt, sondern wie jemand geahnt hätte, daß eine solche Hungertastrophe möglich sei, wie wir sie während des Krieges und nach dem Waffenstillstand durchleben mußten. Bei diesem Streben ist die Ziege unter besten Umständen die leichteste und die kostgünstigste, die am leichtesten auszunutzen und in menschliche Nahrung umzuwandeln, deren Bestand sonst einfach verlorengeht. Darum ist es einfach falsch, zu behaupten, daß die Ziegenhaltung unwirtschaftlich sei. Das hervorragende Milchviehwirtschaftsland, die Schweiz, vermehrte seinen Ziegenbestand von Jahr zu Jahr. Ohne die Ziege wäre die Volksernährung in der Schweiz unumgänglich angedrückt, die Überförderung und der Lausache, daß dort der Durchschnittsbesitz der Landwirte, von dem sich eine Familie ernähren muß, nicht mehr als 4 Hektar = 16 Morgen beträgt.

Ein anderer Einwand aber ist berechtigt. Man hört oft, daß die Ziegenhalter enttäuscht gewesen sind über die Milchleistungen ihrer Ziege. Eine gewissenlose Geschäftsreflexe hätte ihnen viel größere Milchleistungen für bestimmte „Ecktraffen“ versprochen, als nachher zu erzielen waren. Der Ziegenhalter hat sich alle erforderliche Mühe gegeben; er hat an Futter nicht gespart und hat es an Sauberkeit nicht fehlen lassen. Aber das Ertragnis blieb enttäuschend. Da kam er zu der Überzeugung, daß er nicht die richtige „Ecktraffe“ gewählt habe. Aber mit einem anderen, die er dann berückte, hatte er auch nicht mehr Glück.

Die Schuld an dieser Enttäuschung liegt meist nicht an den Ziegenhaltern, sondern daran, daß sie in falscher Richtung aufgeklärt worden sind. „Ecktraffen“, die unter allen Umständen, unter ihnen geborenen wie unter entgegengesetzten Verhältnissen Höchstleistungen bieten, gibt es überhaupt nicht, weder bei Pferden noch bei Rindern, Schafen, Ziegen, noch auch beim Geflügel. In den meisten Fällen wird der Tierhalter auf daran tun, statt mit einer teuren und vielfach empfindlichen „Ecktraffe“ zu begnügen, sich erst einmal möglichst beste Tiere seines einheimischen Viehbestandes zu beschaffen, danach zu sehen, daß seine Züchtung von gelandenen Müttern mit möglichst hoher Milchleistung kommen, daß die väterlichen Vögel sich gut vererben, und dann wird er Aussicht auf die Erfolge haben, die im Rahmen seines Wirtschaftsgebietes beizugut liegen. Es ist ein Unfug, von „Ecktraffen“, wie der Schamer- oder der Loggenburger Ziege, zu verlangen, daß sie fern von den Kräutern der heimischen Alpe, auf dem Sandboden der Mark Brandenburg daselbst hergeben wie zu Hause. Außerdem haben wir auch in Deutschland „Ecktraffen“ oder solche Landfische, die auf dem besten Wege sind, infolge verunreinigter Zuchtstrichung zu werden. Wir bilden hier beispielsweise die Startenburaer

Ziege ab. Es ist noch gar nicht so lange her, daß viele Ziegenzüchter außerhalb ihres Heimatgebietes diese Rasse nicht einmal den Namen noch gekannt haben. Man betrieb in der heftigen Provinz Startenburg seit uralten Zeiten Ziegenzucht, aber erst zielbewusster Züchterwille gab den Ziege die, wie unsere Abbildungen eines Vöckes und einer Milchziege zeigen, vollendete Gestalt, gab ihnen die durchgehende Leistung, welche die Ziege bei jedem Weidewerben in Ehren bestehen läßt. Dabei sind sie den Heimatbedingungen ihrer Provinz vorbildlich angepaßt. Für diese sind sie die „Ecktraffe“.

Das ist der richtige Weg. Wir müssen von dem Überlauben, daß wir uns auf fremde Leistungen verlassen können, abkommen. Wir müssen vielmehr danach streben, unsere Viehzuchtleistungen immer mehr zu verbessern, nämlich bei jeder Fütterung, bei jeder Einkreuzung, bei jeder Weidung, und zwar aus dem Zuchtmaterial heraus, welches unserer Gegend entspricht. Das kann der einzelne nur dann, wenn er unter sachverständiger Leitung mit anderen Viehhältern seiner Nachbarschaft zusammenarbeitet. So werden wir dazu gelangen, öftreichliche,



nährliche, badijsche, kurz, jeder Gegend entsprechende „Ecktraffen“, d. h. nichts anderes als gesunde und erwerbsfähige Leistungstiere, zu erzielen. Das muß das Ziel sein. Es bedarf keiner großen Umkreuzung und nur weniger Jahre, um es zu erreichen. Wenn wir es erreicht haben werden, wird sich die Ziegenhaltung ganz von selbst in vielen Kreisen, die eigentlich auf sie angewiesen sind, wieder einbürgern. Denn dann wird man sicher sein, daß die Leistungen, die erwartet werden dürfen, auch erreicht werden, daß dagegen Enttäuschungen, die bei dem bisher vielfach betriebenen Sport mit fremden „Ecktraffen“ nicht ausbleiben konnten, endgültig überwunden sind.

Ein nützliches Geschenk

von hohem moralischen Wert ist ein Sparkassenbuch Es bereitet Freunden und erzieht zur Sparsamkeit. Danken Sie bei jeder Gelegenheit daran!

101

Girokasse der Gemeindeparkasse Annaburg

Vom Leben gehetzt

Roman von J. Schneider-Foersl

Urheberrechtsschutz 1926 durch Verlag Oskar Meiser, Werdau

(3. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Martin, der alte Kutscher, pflegte zu sagen, der Bermalter trage die sieben Todsünden verzehnfacht in sich. Es seien ihrer aber nicht sieben, sondern hiezig, und die Werte der Barmherzigkeit ständen für ihn umsonst in der Bergpredigt.

„Sie sind ungerecht, Martin“, hatte der verkorbene Ouischerr zu wiederholten Malen gerügt.

Aber er ließ sich seine Meinung nicht ummoden und behauptete nach wie vor, es stünde weit besser um die ganze Wirtschaft, wenn der verdammte Bolafte seine Hände nicht dazwischenkäme, die für so schmutzig seien, wie seine Fingerringel.

„Darf ich hoffen, daß Sie mir ganze Aufmerksamkeit schenken, gnädiges Fräulein?“ Erbe Rommet schrak förmlich zusammen. Was hatte er gesagt?

„Wie? — Bitte?“ — brachte sie sich weise hervor.

„Sie las das Klustfischen seiner bellagunen Augen, die nichts und doch so viel sagten. Ein Zug, aus Hohn und Spott gemischt, lag für Sekundenbauer auf seinem Gesichte. Er war ihr nicht entgangen.“

Sie hatte, als sie zu ihm ins Zimmer trat, den besten Vorlaß gefast, gerecht gegen ihn zu sein, die Höflichkeit seiner menschlichen Hülle zu überleben und ihn zu bitten: Erweisen Sie sich als Freund! Sehen Sie mir mit Ihrem Rat, mit Ihrer Erfahrung zum Stehen, helfen Sie mir, das Gut wieder auf die Höhe zu bringen, damit es meinem Bruder erhalten bleibt.“

Nun war aller gute Wille, alles ehrliche Wollen verweht wie Seifenhaum. Sie wappete sich gegen ihn.

Er lächelte es instinktmäßig, sah die Röhle und das Abmelende in ihren noch vom Weinen geröteten Augen, und schmerzte sich, sie nicht zu schonen.

Er war schon mit ganz anderen Leuten fertig geworden, als diese Trube Rommet es war.

„Ich lese voraus, daß Sie in das hauptsächlichste eingeweiht sind, gnädiges Fräulein!“

„Ja!“ Das große Wirtschaftsbuch, in dem Soll und Haben bei Heller und Pfennig eingetragen war, lag aufgeschlagen vor ihm.

„Wollen Sie die Posten durchgehen, oder soll ich lesen?“

„Lesen — bitte!“

„Hört das haben“, sagte er hart.

Es kamen die Einkünfte aus den Erträgen der Felder, Vieles, des Waldes und der Stallungen. Sogar was noch im Spätmutter verkauft war, fand als allenfallsige Einnahme bereits in einer besonderen Rubrik verduht.

Alles in allem kummerte sich das Ganze doch immerhin als die statische Summe von zweiundzwanzigtausend Mark. Gertraud atmete auf. Gar zu sehr konnte das Soll dieses haben nicht überleben.

Sie hörte auf. In der Stimme des Bermalters klang jetzt denmahe ein Frohlocken.

„Zwanzigtausend Mark für Hypothekenzinsen!“

Die Farbe des jungen Mädchens wechselte von tiefstem Rot zu kalkfarber Weiß.

„Sie haben gehört, gnädiges Fräulein?“

„Ja!“

„Zwanzigtausend Mark für Löhne — der meine und der des Förstlers nicht mitinbegriffen —; alles zusammen würde es dreizehntausend Mark betragen.“

„Acht und dreizehn“, rechnete sie, „macht einundzwanzigtausend Mark.“

„Eintausendzweihundert Mark für den jungen Herrn in Etsch.“

Sie hob abwendend die Hand. „Ich bin vollkommen im Bilde, Herr Bermalter, — was läßt sich tun?“

„Einsparen“ sagte er barsch. „Aber Heberflus muß gestrichelt werden, aber —“ seine breite, fette Hand mit den klobigen Fingern zog einen Schnitt durch die Luft.

„Heberflus?“ sagte Gertraud zu fragen.

„Jakob, Heberflus“, gnädiges Fräulein. Der Förster, der Gärtner, der Fleischer, der Chauffeur müssen weg! Es bleiben noch mehr als genug Esser hier im Herrenhaus und drüben in der Detonomie!“

„Lauter Leute, die ein Jahrzehnt auf dem Gute sind und länger, Herr Bermalter!“

Ihr Gesicht spielte ins Wachsgebe.

„Es geht nicht anders! Gefühlsduseleien sind hier nicht am Platz! Sie können ja wählen, was Sie lieber halten wollen: — das Gut — oder die Leute.“

„Wer soll den Förster ersehen?“ wachte sie zaghaft einzuwenden.

„Ihr Gesicht spielte ins Wachsgebe.“

„Sie und ich — wir beide!“

„Ich bin bis jetzt lediglich nur zum Vergnügen auf die Jagd gegangen!“ gestand sie.

„Es lernt sich alles!“ sagte er kurz und begann Stimmen auf einen Platz zu notieren. „Die Gemüthsstufen bleiben geschlossen, der Ertrag aus ihnen ist minimal. — Sie reiten besser wie mancher Herr, — also ist auch der Reittier überflüssig. Ein Pferd selbst zu halten und allenfalls zu zureiten, ist eine Verschwendung für Sie. Der Durzussagen wird verkauft. Wir brauchen vor allem Bargeld ins Haus.“

Sie nickte und sah mit halbgeschlossenen Lidern in dem Licht, in welchem noch vor Tagen der Vater gesessen hatte. Sie hatte eigens diesen Platz gewünscht, weil sie glaubte, daß der Toten ihr dann näher sei, daß etwas von seiner Ruhe, die er stets im Leben bewahren hatte, auf sie überströme. Aber sie verlor sich nicht von alledem. Ihr war so kläglich zumute.

Nur einen Menschen neben sich zu wissen, der mit ihr Schulter an Schulter ging, der die Last mit ihr teilte, an dessen Arm, in dessen Arme sie sich stützen konnte, wenn die überkommene Pflicht sie zu erdrücken drohte.

„Bernhardt!“ klang es in ihr auf.

Aber er war weit, auch so weit! Kein Rufener erreichte ihn! Und wenn er wiederkam, ging sie vielleicht in Pfortenlampen und hatte keinen Fleck Erde mehr, der ihr Eigentum war.

Aber wenn es so weit war, dann würde sie spurlos aus seinem Leben verschwinden. Es tauchten ja so viele unter drücken in der Welt. Die einen aus Ehem, die anderen aus Reue, die anderen aus Stolz, der ihnen verbot, Mitleiden zu erbiten oder anzunehmen.

Und so wollte auch sie es halten. Sie wollte keine Kette sein in seinem Leben. Ein Mann vergah über Jahre und Tag, und er würde es auch.

Wenn nur ihr Gemissen rein blieb, daß sie ihn nicht unglücklich gemacht hätte. Es war ja schon genug, wenn sie in Not und Elend sah.

(Fortsetzung folgt.)

